Erscheint alle 14 Tage

Erscheint alle 14 Tage

Die Rama-Post

vom kleinen Coco

Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend

10. Jahrgang | Verlag: Der kleine Coco, Goch (Rhld.) | Nummer 19

Das Märchen vom Blumenelfchen

Das Märchen vom Blumenelfchen.

Von Elisabeth Krekeler.

Es war einmal ein braves, kleines Mädchen. Hilde hieß es. Das spielte gar zu gern im Garten und auf der schönen, blumigen Wiese. Es kannte jedes Blümchen und hatte es lieb. Die kleinen Blumenkinder freuten sich darüber, und sie konnten kaum die Zeit erwarten, da Hilde zu ihnen kam. Blumenkinder stehen ja viel früher auf als Menschenkinder.

Als Hildchen noch ganz verwundert dastand, entstieg ....

Alle hundert Jahre einmal durften die kleinen Elfen, die in jedem Blümchen wohnen, mit den Menschenkindern spielen. Aber nur solchen Kindern, die immer brav waren und keine Blümchen achtlos zertraten, erschienen die kleinen Elfen. Hätte Hildchen geahnt, daß sie zu diesen Glückskindern gehörte, so hätte sie sicher nicht dem kommenden Morgen so ruhig entgegengeschlummert. Als dann endlich ein neckischer Sonnenstrahl sie wachküßte, sprang sie schnell auf, um nur recht früh hinauszukommen.

Als die Mutter beim Abschiedskuß mahnte: „Nur nicht die Zeit vergessen, mein Liebling", da war Klein-Hilde schon längst mitten unter den schönen, feinen Blümchen.

„Ei", dachte Hildchen, „wie seht ihr doch heute nur so ganz besonders schön aus? Tut das die liebe Sonne?" Als Hildchen noch ganz verwundert dastand, entstieg einem kleinen Marienblümchen ein wunderliebliches, zartes Geschöpfchen. Aus weißen Blumenblättern war das Kleidchen, und das Gesichtchen glänzte wie die Sonne.

Zutraulich winkte es Hildchen und erzählte dem erstaunten Kinde von den herrlichen Elfenpaläften, die tief unter der Erde seien. „Du bist von der Elfenkönigin ausersehen, all' unsere Pracht zu schauen. Wenn du einverstanden bist, dann stecke dir dies Blümchen an und folge mir." Damit reichte es der kleinen Hilde ein grünes zartes Blättchen. Als die zitternden Händchen es berührten, fühlte Hildchen ein Zucken durch ihren kleinen Körper gehen. Nur war das schöne Elfenkind gar nicht mehr so klein, und Hilde hatte alle Angst verloren. Tapfer folgte sie der zierlichen Gestalt. Es ging durch einen langen dunklen Gang, der ganz mit weichen Moosteppichen belegt war. Elfchen klatschte in die Hände. Da

kamen unzählige Glühwürmchen, setzten sich an die Wände, und der ganze Gang war feenhaft beleuchtet. Er führte gradewegs in den Blumenelfpalast und zwar zunächst in den Thronsaal.

Auf einem herrlichen Thron, der ganz aus echten Tautropfen gebildet war, saß die Königin. Ihre Kleider waren wie die Blätter eben erst erblühter Rosen. Sie lud Hilde ein, sich neben sie zu setzen. Nun zogen in langen Reihen die Hofdamen in vollem Staate vorüber. Hilde war ganz erstaunt, sie alle zu kennen. Da waren Margueriten, Marienblümchen, Vergißmeinnicht, Veilchen, Stiefmütterchen und noch viele, viele andere gute Bekannte. Sie alle verbeugten sich vor der Elfenkönigin, und ihr lächelten sie zu.

Elfchen klatschte in die Hände; da kamen unzählige Glühwürmchen.

Dann waren da noch Musikanten, die eine wunderschöne, zarte Melodie nach der anderen spielten. Hilde wagte kaum einmal hinzublicken. Wie erstaunte sie aber, als sie sah, daß es die kleinen Grasmücken waren, die hier gar so schön im Blumenpalast musizierten.

Nun lud die Königin Hilde zu Tisch. Sie folgte klopfenden Herzens. Wie bestaunte sie die lange Festtafel, die mit zierlichen Kelchen aus Blumenblättern und mit Blattellerchen gedeckt war. Wenn sie nur die Speisen mochte! Klein-Hilde war bei der Mutter oft recht wählerisch, aber hier bei der fremden, freundlichen Elfenkönigin konnte sie doch nicht nur süßen Pudding wollen. Sie wandte sich eben nach dem schönen kleinen Blumenelfchen hin, welches sie hergeführt hatte, um es zu bitten, sie wieder zur Mutter zu bringen. Da hörte sie deutlich, wie immer wieder ihr Name gerufen wurde. Sie konnte aber niemanden sehen. Da fühlte sie, wie zwei starke Arme sie aufhoben, und als Hildchen erstaunt aufsah, erkannte sie der Mutter Gesicht, das sich sorgenvoll und doch glücklich über sie neigte. „Aber Hilde", hast du meine Mahnung denn ganz vergessen? Du bist ja hier draußen unter den Blumen eingeschlafen!"

Stürmisch umarmte Hildchen die Mutter und erzählte ihr strahlend von dem schönen Elfenabenteuer. „Aber bei dir bin ich doch noch lieber, mein gutes Mütterchen", schloß sie dann ihren Bericht.

Zeitlebens behielt Hildchen die Blümchen lieb, aber das Elfchen hat sie nie wieder gesehen.

Von Rich. Gersdorff.

Von Weltenbummlern, Vagabunden, will ich euch erzählen. Doch nicht von solchen, die da Stadt und Land durchstreifen und fechten, nein! Die Bummler, von denen ihr hören sollt, haben eine ganz andere Art und existieren in ferneren Regionen. Aber eines haben sie mit den Landstreichern der Erde gemein: wo sie auftauchten, da waren sie der Schrecken der Menschen.

Denken wir uns einmal in die Zeit des Mittelalters zurückversetzt. Da — eines Abends, als die Sonne eben hinter dem Walde unterging und die ersten Sternlein vom Himmel blinken, flammt unter ihnen ein großes Gestirn auf, alle anderen an Pracht überstrahlend: ein Komet. Er besitzt einen langen, schleierartigen, leuchtenden Schweif, den er am Himmel nach sich zieht.

Die Menschen stehen und staunen das Wunder am Himmel an. Bald merken sie auch, daß es mit dem Ding da oben eine ganz besondere Bewandtnis hat: es zieht kreuz und quer zwischen all den Sternen, scheinbar ohne Gesetz und Regel, während doch die andern Himmelslichter im Osten aufgehen, dann ruhig ihre Bahnen ziehen und im Westen untergehen. Jetzt sieht man sogar, wie das Zeichen noch größer wird. Was ist's? Eine große Furcht bemächtigt sich aller.

Einige „Weisen" wissen das Zeichen zu deuten: „Das bringt uns nichts Gutes!" „Es ist eine Zuchtrute Gottes." Die anderen glauben dieser Botschaft, und die Phantasie des Volkes ist sogleich dabei, dem erschienenen Kometen die schrecklichsten Eigenschaften zuzutrauen. Was man so alles auf das Konto des Kometen setzte, sagt uns deutlich ein Reimsprüchlein aus dem Jahre 1690, geschrieben von dem Chronisten (Geschichtsschreiber) Wolfgang Hildebrand:

„Es zeigen uns alle Cometen zwar
Sehr viel Unglück, Not und Fahr,
Und niemals hat eines Cometen Schein
Pflegen ohn' böse Bedeutung seyn.
Achterlei Unglück insgesamt entsteht,
Wenn in der Luft erscheint ein Comet:
Viel Fieber, Krankheit, Pest und Todt,
Schwere Zeit, Mangel und Hungersnoth,
Groß Hitz, dürre Zeit, Unfruchtbarkeit,
Krieg, Raub, Mord, Aufruhr, Neid und Streit,
Frost, Kälte, Sturmwetter, Wassersnoth,
Viel hoher Leute Abgang und Todt,
Groß Wind, Erdbeben an manchem End,
Viel Aenderung der Regiment.
Solch Unglück insgesamt entsteht,
Wenn ein Comet am Himmel geht.
Wenn wir aber Buße thun von Hertzen,
So wendet Gott manch' Unglück und Schmertzen."

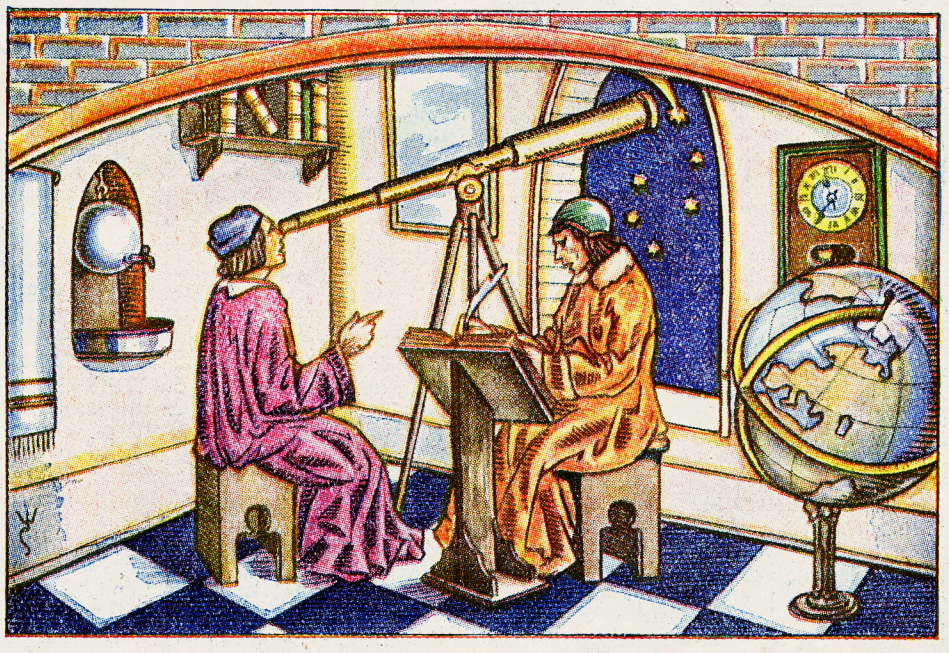
Denkt euch: Es brauchten nicht einmal große wichtige Dinge zu sein, die man dem Kometen in die Schuhe schieben wollte; nein, auch Kleinigkeiten, seien sie noch so seltsam, hatte angeblich einzig und allein der Komet verschuldet. Ein schönes Beispiel dafür haben wir aus dem Jahre 1668: Als in Westfalen sehr viele Katzen starben und zur Zeit ein Komet am Himmel erschien, schrieb ein Chronist: „Anno 1668 ain groß Cometstern und ain groß Sterben unter den Katzen in Westfahlenland."

Für diesen Aberglauben, den unsere Vorfahren an die prächtigen Himmelserscheinungen knüpften, haben wir heute nur noch ein gutmütiges Lächeln. Denn die Himmelsforschung hat uns gelehrt, daß die geschweiften Sterne nichts mit Hungersnot und Pestilenz zu tun haben. Wir wissen, daß diese Kometen große Ballen von Weltennebeln sind, die ihre unendlich weiten Bahnen dahinziehen und in Zwischenräumen von vielen Jahren unserer Sonne einen Besuch abstatten.

Der Nebelball eilt also unserer Sonne zu. In seinem Laufe kommt er ihr immer näher, sodaß schließlich die ersten Strahlen ihn wärmend treffen. Jetzt beginnt seine Gestalt sich zu verändern: Durch die Einwirkung der Wärme entströmen ihm Gase, und es bildet sich ein leuchtender Schweif. Und sonderbar: auf seinem ganzen Zuge an der Sonne vorbei hält der Komet seinen Schweif von ihr abgewendet, gleich als ob er ängstlich wäre, sich sein „Schwänzchen" in ihren Gluten versengen zu können. Am hellsten strahlt er an dem Punkte, wo er der Sonne am nächsten steht. Die Gelehrten nennen diesen Ort Perihel. Von dort aus geht er nun weiter, an der Sonne vorbei — nun wird sein Schweif wieder kleiner, bis er ganz verschwindet — den Weltenraum durcheilend bis zu dem Punkte, wo er der Sonne am entferntesten steht. Diesen Ort der Sonnenferne bezeichnet die Wissenschaft mit Aphel. Und diesen hat noch keines Menschen Auge geschaut.

Neben diesen sogenannten „großen Kometen", die selten einmal zu sehen sind, gibt es noch eine Anzahl von solchen, die mit dem Auge nicht zu entdecken sind; aber mit Hilfe des photographischen Fernrohres — des Teleskopes — hat man ihre Existenz festgestellt. Darum nennt man sie auch teleskopische Kometen. Solcher findet man in jedem Jahre neue, die dann in die großen Sternenkataloge der Sternwarten eingezeichnet werden. Ob sie jemals wieder auf die Platte kommen werden, ist meist sehr fraglich; denn nicht alle Kometen sind „periodische". Das heißt: Nicht alle kehren von ihrem Aphel zum Perihel zurück, sondern ziehen in Jahrmillionen weiter, weiter — wohin —?

Wir kennen sie nicht, jene Weltenfernen!
Sie aber durcheilen sie — rastlos — ruhelos —:
Sonderbare Weltenbummler!



Wenn Fliegen reden könnten.

Eine belehrende Plauderei mit 2 Zeichnungen.
Von Kurt Bibl.

Eines Nachmittags sitze ich allein am Schreibtisch und lese in einem Buche über die Lebensgewohnheiten der Stubenfliege nach. Während des Lesens werden meine Gedanken immer wieder abgelenkt. Unwillig halte ich nach dem Störenfried Umschau. Eine Fliege ist's, die mich neckt. Es ist, als ahnte sie den Inhalt meines Buches und wollte mich zum Zorne reizen. Bald stößt sie gegen meinen Kopf, bald sucht sie sich auf dem Buche niederzulassen. Jetzt sitzt sie ruhig auf dem Tische und putzt sich mit ihren schlanken Beinchen die Flügel. Schon hebe ich die Hand, um das unruhige Wesen zu treffen, da geschieht etwas Wunderbares.

Der Körper des Tieres fängt vor meinen Augen an zu wachsen, die Glieder strecken sich, und in kurzer Zeit steht ein ungeheures Borstentier vor mir. Mich packt der Schreck. Voller Angst fühle ich, wie mein Körper bis auf Däumlingsgröße zusammenschrumpft, und nun sehe ich das geflügelte Fabelwesen drohend auf mich zukommen. Es streckt den langen Rüssel aus, die ungeheuren Augen glotzen mich böse an, verzweifelt suchen meine Blicke nach einer Waffe. Aber nichts gibt mir Beistand, und abwehrend strecke ich die Hände gegen das Untier aus. Jetzt fängt die Riesenfliege an zu brummen und merkwürdig — ich verstehe plötzlich ihre Sprache.

„Was erhebst du schwaches Menschenkind so angstvoll deine Arme? Glaubst du vielleicht, ich wollte es euch Grausamen gleich tun und dich töten? Wie oft hat deine harte Faust viele meiner unschuldigen Brüder und Schwestern getroffen, und nie ist auch nur ein Fünkchen Mitleid in deinem Herzen gewesen. Du hast Tausende meiner Art getötet, dich danach mit lachendem Munde an den gedeckten Tisch gesetzt und uns nicht einmal die winzigen Krümchen gegönnt, die von deiner Mahlzeit übrig bleiben. Wenn ich dann an einem Körnchen Zucker meinen Hunger stillen will, erhebt sich deine Hand zum Schlage gegen mich wehrloses Geschöpf. Du willst ein Mensch sein — ein Wesen, das sich hoch über uns stellt; aber du bist grausamer als eine Spinne. Die Spinne tötet mich aus Hunger. Du aber vernichtest uns, wenn wir aus Unbedacht deinen Schlaf stören. Du hast schlimme Marterwerkzeuge erfunden, die unsere schwachen Glieder mit zähem Leime festhalten, sodaß wir elend verhungern müssen. Mit kühler Berechnung vergiftest du den süßen Trank und freust dich, wenn wir unter gräßlichen Schmerzen zugrunde gehen. Was hindert mich, dir deine Bosheit mit gleichem zu vergelten?

Ich tue es nicht, weil ich weiß, ihr Menschen seid trotz eures Dünkels törichte Geschöpfe. Nur das eigene Wohlergehen kümmert euch, grausam seid ihr oft gegen eure Brüder und Schwestern und noch tausendmal härter gegen uns arme Tiere.

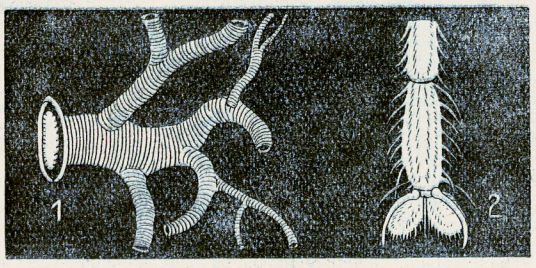
Ich bin die Zauberin der Fliegen und habe dich in ein Zwergenkind verwandelt, um dir zu zeigen, daß wir mehr sind als lästige Zimmergäste. Auch uns ist von der Natur eine wichtige Aufgabe zugewiesen. Komm, setze dich auf meinen Rücken, und fliege mit mir!"

Mit klopfendem Herzen besteige ich das geflügelte Roß und im Nu schwirren wir in großen Kreisen durch das Zimmer. Während des Fluges erzählt die Zauberfliege die merkwürdigsten Dinge:

„Schau dort in der Ecke das feine Gewebe! Das ist kein Drahtseilkünstler, sondern in dem finsteren Winkel hat die Spinnhexe ihr Netz gezogen und glaubt, ich sei so dumm, auf den Leim zu kriechen. Sieh, wie giftig uns ihre Augen anfunkeln! Es ist nur gut, daß der Blutgierigen keine Flügel wachsen, sie würde uns alle vernichten. Halte dich fest! Ich steuere jetzt auf die Fensterscheibe. Du wunderst dich, daß ich an der glatten Fläche nicht abrutsche. Auf rauhen Unterlagen benutze ich meine scharfen Krallen; aber hier helfen mir nur die Haftballen, die zwischen den Klauen sind. (Fig. 2.) Du kennst sicher aus deiner Erfahrung die

Gummischeiben, die an jeder Glaswand festsitzen. So sind meine Sohlen auch beschaffen, und außerdem sondern sie noch eine Flüssigkeit ab, die diese Wirkung verstärkt. Siehst du unten auf dem Tische das Zuckerkrümchen? — Nein? Ach, seht ihr Menschen schlecht! Ich hab zwei Augen an der Seite, die sind fast so groß wie der Kopf. Jedes besteht wieder aus vielen kleinen Augen, und außerdem besitze ich noch drei andere Organe zum Sehen. So kommt es, daß ich nach allen Seiten gleichzeitig blicken kann.

Nun setze dich wieder zurecht! Ich fliege jetzt zum Tisch. Ihr Menschen könnt essen und trinken. Wir dagegen nehmen die Nahrung nur flüssig auf. Gib Obacht, wie ich den Zucker verzehre! An meinem Rüssel sind kleine Kanäle. Aus denen quillt nun der Speichel. Wenn ich die Saugzunge gegen den Zucker presse, dann lösen sich immer kleine Teile im Speichel auf, und diese schlucke ich herunter. So verzehre ich auch die Brot- und Fleischreste, die ich überall vorfinde. Komm weiter mit, ich will dir einmal meine Kinderstube zeigen! Aber fürchte dich nicht; denn wir müssen unter einen finsteren Schrank kriechen. Hier liegt also ein kleines Stück Käse. Du hast es vor vierzehn Tagen von deiner Abendbrotschnitte verloren, und unbeachtet ist es unter dem Schranke liegen geblieben. Ich aber habe damals das leckere Mahl bald gerochen, lief hin und dachte: Das gibt ein wunderschönes Kinderbettchen! Hunderte der kleinen Eier legte ich in den weichen Käse. Schau dir die Gesellschaft einmal an! Sind die Kleinen nicht entzückend schön? Eines ist nur traurig, sie wollen nichts mehr von ihrer Mutter wissen. Schon nach zwölf Stunden kriecht aus dem Ei die kleine blinde Made heraus. In vierzehn Tagen hat sie ihren Hunger gestillt und verpuppt sich darauf. Bald befreit sich die winzige Fliege aus ihrer Hülle und summt davon.



Du willst wissen, ob wir auch krank werden können? Hast du noch nicht die Redensart gehört, wenn eine schwere ansteckende Krankheit unter den Menschen ausgebrochen ist: „Sie sterben wie die Fliegen". In den letzten Wochen des Sommers werden wir Armen oft von einer furchtbaren Seuche heimgesucht. Ein schrecklicher Pilz wuchert in unserm Körper. Heute noch fröhlich und munter durch die Luft brummend, schleppen sich die von dieser schlimmen Krankheit ergriffenen Tiere mit zitternden Gliedern in eine Ecke und sterben unter großen Schmerzen dahin. Ueberall an den Fenstern und Wänden kleben die Leichen, und aus den starren Leibern wächst es wie ein silberner Wald. Ach erinnere mich nicht daran, ich bin froh, daß ich vor diesem Schrecken bewahrt wurde. Du möchtest gern noch erfahren, wie es kommt, daß ich beim Fliegen nicht atemlos werde und Herzklopfen erhalte.

Hör an, du kleines Menschenkind! Ihr zweibeinigen Wesen nehmt die Luft durch die Nase in die Lunge auf. An unserem Körper befinden sich viele Atemlöcher. Gewiß hast du schon meinen Vetter, den Maikäfer, beim Auffliegen gesehen. „Er zählt" sagt ihr Menschen. In Wirklichkeit preßt er durch Zusammenziehen seiner Muskeln die verbrauchte Luft aus den Atemlöchern und füllt seinen Leib mit frischem Sauerstoff an. Die Oeffnungen befinden sich an der Seite des Körpers, sie gehen in einen schlauchartigen Gang (Fig. 1) über und verzweigen sich dann in winzigen Kanälen durch alle Teile unseres Körpers. Jene spinnen auch die Adern ein, für die Erneuerung des Blutes zu sorgen. — Auf eure geistigen Fähigkeiten braucht ihr euch ebenfalls nicht besonders viel einzubilden. Unsere Nerven sind wohl einfacher gebaut als eure, aber sie enthalten doch dieselben Bestandteile, sogar ein kleines Gehirn besitzen wir. — — —

Nun bin ich ganz ins Schwatzen gekommen und habe dabei alle Vorsicht vergessen. Gib Acht, dort schleicht mein Todfeind, die Katze! Halte dich fest, ich fliege auf!"

Krampfhaft klammere ich mich an den Fliegenkörper, bekomme aber keinen richtigen Halt mehr und stürze aus halber Stubenhöhe in die Tiefe. Ein lauter Knall! — und —

Verwundert öffne ich die Augen. Das Buch ist auf den Fußboden gefallen, das Tintenfaß liegt umgestürzt, und ein breiter schwarzer Strom ergießt sich über meinen Schreibtisch. Ein Kitzeln läßt mich nach meiner Hand sehen. Hier sitzt sie, die Zauberfliege. Ich erhebe wütend den Arm, zu spät — — —. Brummend fliegt sie davon, dann läßt sie sich an der Decke nieder, und es ist, als ob ihre großen Augen schadenfroh auf den Schauplatz ihrer Untaten herabfunkeln.

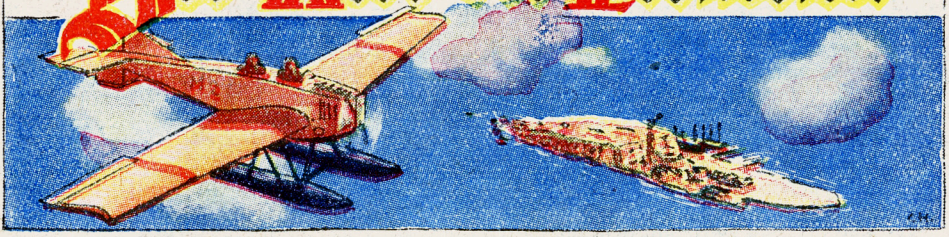
Nach einem Gemälde von K. Plückebaum.

Morgenstille.

Noch regt sich's nicht in Ried und Rohr,
Noch schläft's in allen Zweigen;
Kein Lied, kein Laut, klingt an dein Ohr.
Du siehst's vom Wiesengrund empor
Wie Morgenandacht steigen.

Du stehst gebannt und atmest kaum,
Du wagst es nicht zu treten.
Dein Auge ruht am Himmelssaum . .
Und ist dir alles wie ein Traum . . .
Und Engel knien und beten.

Der Herr der Elemente



Eine phantastische Geschichte von Walter Heichen.

Bisheriger Verlauf der Erzählung.

Matrosen sehen im Wasser ein seltsames Wesen treiben, das ein Mensch zu sein scheint und offenbar doch nach Belieben tauchen und unter Wasser verweilen kann. Sie wollen es fangen, aber es entzieht sich ihnen, indem es in der Flut verschwindet. Es ist der Kapitän eines Unterseebootes, der eine neue Taucherausrüstung erfunden hat, die es ihm ermöglicht, unter Wasser zu atmen und zu leben, ganz wie ein Fisch. Er hat sein gesunkenes U-Boot gesucht und gefunden. Jetzt taucht er zu ihm hinab, stellt fest, daß es durch einen großen Riß in der einen Wand unbrauchbar geworden ist, dringt in das Innere und findet dort fünf seiner Leute noch am Leben. Vier steigen mittels der Taucherausrüstung zur Oberfläche, in der Hoffnung, durch ein vorüberkommendes Schiff gerettet zu werden. Der Kapitän mit einem einzigen bleibt zurück. Plötzlich hebt ein Seebeben eine kleine Insel aus der Tiefe zum Meeresspiegel empor, mit ihr steigt das U-Boot ans Licht.

Zwei Matrosen des U-Boots werden von der Flut an den Strand geworfen. Sie sind noch am Leben und berichten dem Kapitän ihre wunderbare Rettung. Auf dieser neuen unbekannten Insel gründet nun dieser Kapitän eine große Anlage, die er mit den neuesten, zum Teil von ihm selbst vollführten Erfindungen technischer Art versieht. So macht er sie zu einem mächtigen, unüberwindlichen Seestützpunkt, der seinem Vaterlande die Oberherrschaft über den Stillen Ozean geben soll. Durch Versuche, welche angestellt werden, lernen die Arbeiter etwas von der Art dieser großen Erfindungen kennen und werden von abergläubischer Furcht erfüllt. Mehrere von ihnen tun sich zusammen, um den Kapitän zu töten, den sie für ein übermenschliches, mit dem Teufel verbundenes Wesen halten. Er entgeht dem Anschlag auf wundersame Weise, der Mörder findet den Tod. Auf Fahrten, die der Kapitän mit einigen seiner treuesten Leute unter See macht, werden ihnen die Wunder und Schrecken der Meerestiefe offenbar.

Zehntes Kapitel (Fortsetzung).

„Ich habe von dem Besitzer dieser Insel strenge Weisung," versetzte Schogo, „keine Fremden landen zu lassen. Ich muß Sie deshalb ersuchen, sofort wieder aufzusteigen." Unter den Leuten erhob sich unwilliges Gemurr.

„Wie, Schogo?" rief einer. „Willst Du einem Kranken Obdach versagen?"

„Weißt Du nicht," fügte ein anderer hinzu, „soweit das Meer reicht, gilt das Gesetz, daß in Seenot einer dem anderen zu helfen hat!"

„Was wollen wir hier mit einem Kranken beginnen?" rief Schogo ratlos. „Wir haben keinen Arzt!"

Macpherson — denn er war der Pilot — sah sich lächelnd unter den Leuten um. „Ich bin selbst Arzt", antwortete er. „Nochmals, im Namen der Menschlichkeit bitte ich Sie, weisen Sie mich nicht ab, es könnte für meinen Kameraden der Tod sein, und ich selber würde dann wenig Aussicht haben, mein Ziel zu erreichen."

„Wer sind Sie, und woher kommen Sie?" fragte Schogo noch einmal.

„Mein Name ist Macpherson," war die Antwort, „mein Gefährte heißt Allan. Wir sind Engländer und auf einem Fluge um die Welt begriffen. Augenblicklich kommen wir aus San Franzisko. Unser nächstes Ziel war Japan, das wir morgen zu erreichen hofften."

Schogo zögerte noch immer, seine Zustimmung zu geben, doch schon liefen einige zu dem Flugzeuge, hoben den Gefährten Macphersons heraus und trugen den anscheinend Ohnmächtigen an Land.

Frank Allan hielt die Augen geschlossen, der Kopf hing ihm auf die Brust herab, er atmete schwer und hastig, und als sie ihn auf den Sand legten, stöhnte er leise.

„Könnt ihr mir ein Bett für ihn anweisen, gute Leute?" fragte Macpherson, „ich selbst will gern mit dem Fußboden vorliebnehmen." Und als sie Allan in eine Baracke getragen hatten, bat Macpherson um Wasser und Rotwein und setzte hinzu: „Ihr könnt mich getrost mit ihm allein lassen und eurer Beschäftigung nachgehen. Ich weiß, wie ich ihn zu pflegen habe."

Als man ihm das Verlangte gebracht hatte, zogen die Leute sich zurück.

„Meine List ist geglückt, Frank," flüsterte Macpherson, „alles kommt nun darauf an, daß du deine Rolle gut spielst."

„Sei ohne Sorge, Mac", antwortete Allan lächelnd.

„Der Kapitän ist abwesend," sagte Macpherson, „das ist ein günstiger Zufall, denn sein Stellvertreter scheint wenig Gewalt über die Arbeiter zu haben, und diese sind uns zunächst nicht unfreundlich gesinnt."

Er trat an ein Fenster und blickte hinaus. Aber von der Baracke aus, die auf dem Unterlande lag, war nichts zu sehen, als das graue Gestein der Klippe und der Aufzug zum Oberland. Macpherson trat vor die Tür, aber er kehrte sogleich zurück. Der Japaner hat eine Wache ausgesetzt", sagte er. „Wir müssen uns in Geduld fassen."

Du sagst, der Kapitän selbst ist nicht hier," bemerkte Allan. „Wie willst du nun feststellen, ob er der Mann ist, den du in ihm vermutest?"

„Kommt Zeit, kommt Rat, vielleicht kommt auch der Kapitän. Für heute laß uns schlafen."

Er war eben im Begriff, sich aufs Bett zu werfen, als die Tür geöffnet wurde und zwei Männer hereintraten. In dem einen erkannte Macpherson den Japaner wieder, der mit ihm gesprochen hatte; der zweite war ebenfalls ein Japaner.

„Ich habe Sie aufgenommen," nahm Schogo das Wort, „obwohl ich mir bewußt bin, daß ich damit gegen die Befehle meines Gebieters verstoße. Ich hoffe deshalb, Ihr Gefährte wird sich rasch erholen, denn ich kann Ihnen nur einen kurzen Aufenthalt gestatten. Solange Sie hier sind, dürfen Sie diesen Raum nur verlassen, um an den Strand zu gehen, oder zu einem kleinen Spaziergang hier unten. Jedes Betreten des Oberlandes ist Ihnen untersagt. Sobald Sie Miene machen, diese Vorschrift zu überschreiten, müßte ich Sie entweder in strengen Gewahrsam setzen oder ohne weiteres ausweisen. Das war es, was ich Ihnen sagen wollte. Für Ihren Lebensunterhalt wird gesorgt werden.

„Wir unterwerfen uns selbstverständlich allIhren Anordnungen", versetzte Macpherson.

„Einen photographischen Apparat führen Sie nicht bei sich?"

„Doch, aber wir werden hier keinen Gebrauch davon machen."

„Ich verlasse mich darauf, daß Sie Wort halten. Es wäre mir unlieb, irgendwelche Zwangsmaßregeln gegen Sie anwenden zu müssen. Guten Abend!"

Die Japaner wandten sich zum Gehen, Macpherson begleitete sie zur Tür.

„Was ist das überhaupt für eine Insel?" fragte er wie nebenher. „Wir haben sie auf unserer sehr genauen Seekarte nicht verzeichnet gefunden."

„Über diesen Punkt wie über alles, was die Insel betrifft, verweigere ich Ihnen jegliche Auskunft", versetzte Schogo.

Damit verließen die beiden die Baracke.

„Von diesen Burschen haben wir nichts Gutes zu erwarten", flüsterte Allan, als sie wieder allein waren.

„Du hast indessen schon an unserm Empfang bemerken können," meinte Macpherson, „daß es hier zwei Parteien gibt. Es kommt darauf an, zu ermitteln, welche Leute zu dieser andern Partei gehören.

Am nächsten Morgen stieg Macpherson auf sein Flugzeug, ließ es im Bogen über den Strand laufen und brachte es hart am Rande des Wassers, mit der Spitze gegen die See gewendet, zum Stehen. Dann nahm er ein Buch zur Hand, legte sich in den Sand und tat, als lese er. Dabei lauschte er gespannt auf jedes Geräusch. Das Rasseln und Klappern, das vom Oberland herabklang, ließ ihn vermuten, daß dort oben gearbeitet wurde, doch war unten an der Küste von dieser Arbeit nichts zu bemerken.

Nach einer Weile kam ein Chinese heran, setzte sich, ein paar Schritt von ihm entfernt, nieder und warf eine Angelschnur ins Wasser. Ein paar Minuten lang sah er angelegentlich auf den kleinen Gänsekiel, der weiß aus der blaugrünen Flut herausguckte, dann wandte er das pergamentartig verschrumpfte Gesicht dem Fremden zu und schoß einen neugierigen Blick auf ihn.

Zur anderen Seite von Macpherson ließ sich ein kraushaariger Neger nieder und begann ebenfalls zu angeln.

„Man bewacht uns auf Schritt und Tritt," dachte der Amerikaner bei sich und guckte verdrießlich in sein Buch.

„Kein Angelwetter heute", brummte der Chinese nach einer Weile.

„Das hätte ich Ihnen vorher sagen können", warf Macpherson hin.

„Verstehen Sie etwas davon?"

„Wir Engländer sind alle leidenschaftliche Angler."

„Ich dachte, Sie wären Amerikaner", sagte der Chinese trocken.

Macpherson stutzte. „Wieso vermuten Sie das?"

„Weil Sie aus San Franzisko kommen. Wie sieht es denn jetzt da drüben aus?"

„Kennen Sie San Franzisko?"

„Ich war lange dort. Ich habe auch ein paar Monate in der Lincolnschen Fabrik gearbeitet."

Macpherson stutzte abermals. „Ein großer Betrieb, nach allem, was ich gehört habe", warf er gleichgültig hin.

Ein Weilchen herrschte Schweigen. Dann begann Macpherson: „Ein wundervolles Fleckchen diese kleine Insel. Köstliche Einsamkeit! Schade nur, daß die märchenhafte Ruhe durch dieses Rasseln und Klopfen gestört wird. Was arbeiten die Leute übrigens da oben?"

Der Neger stand auf und blickte zum Oberland hin. Dann machte er ein Zeichen, daß der Chinese zu bemerken schien, obgleich er still vor sich hinsah. „Wollen Sie es sehen?" fragte er leise.

„Man hat uns verboten, da hinauf zu gehen."

„Das kann ich mir denken."

„Indessen würde ich gern etwas ausgeben, wenn ich meine Neugierde befriedigen könnte."

„Was zahlen Sie uns?"

„Wie wollen Sie es denn bewerkstelligen?"

„Das lassen Sie unsere Sorge sein."

Macpherson nannte eine Summe.

„Es ist gut," sagte der Chinese. „Heute abend werde ich versuchen, Sie hinzuführen."

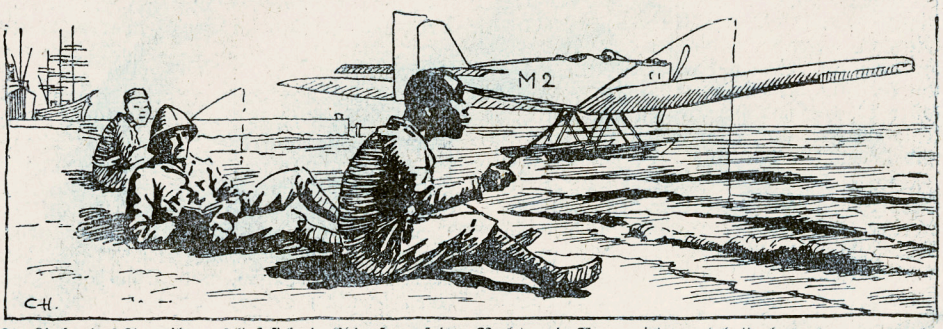
Die beiden Männer beschäftigten sich wieder ein Weilchen mit ihrem Angelgerät. Dann zogen sie die Schnüre ein, standen auf und gingen, ohne weiter ein Wort zu sprechen.

In fieberhafter Spannung sah Macpherson dem Abend dieses Tages entgegen. Es war schon dunkle Nacht, als Schu-hang sich einstellte. Er brachte einen Kittel und eine kurze Hose mit, wie er sie trug, und hieß Macpherson sie anziehen. Dann folgte ihm der Amerikaner hinauf zum Oberland. Als sie ein paar Schritte gegangen waren, richtete sich eine Gestalt auf, die im Sande lag. Tambo, der Neger, zeigte sein schwarzes Gesicht.

„Die Luft ist rein", flüsterte er grinsend.

Sie gingen weiter. Macpherson suchte mit scharfen Blicken die Dunkelheit zu durchdringen. Nichts war zu sehen, kein Mast, kein Aufbau irgendwelcher Art, nur die schmalen Gleise der Feldbahn liefen über den steinigen Boden, und hier und dort standen ein paar leere Kipploren.

Wieder nach einigen Schritten tauchte ein krauser Zottelkopf auf, und ein Arm hob sich warnend empor.



Zur Linken des Amerikaners ließ sich ein Chinese, zu seiner Rechten ein Neger nieder und beide begannen zu angeln.

„Ihr könnt nicht weiter" sagte Tefu, der Fidschiman. „Schogo muß Verdacht geschöpft haben, er hat Wachen aufgestellt."

„Verdammt!" murmelte Schu-hang.

„Kann man nicht von der Seeseite hinkommen?" fragte Macpherson.

„Alle guten Geister, nein!" flüsterte der Chinese angstvoll. „Sie wissen nicht, was geschehen ist. Aus den Gewölben heraus sind Schiffe von der Insel abgetrieben worden, Puppen sind niedergeschossen worden wie mit Kugeln, und Masten sind zersplittert wie von Blitzen. Wenn sie niemand hineinlassen wollen, ist es gefährlich, einzudringen. Jeder Schritt kann den Tod bringen."

So mußte Macpherson unverrichteter Dinge umkehren, und Schu-hang war außer sich vor Wut, daß Schogo ihm das gute Geschäft verdorben hatte. Beide, er und der Amerikaner, sannen den nächsten Tag über auf Mittel und Wege, wie sie ihr Ziel erreichen könnten, den Japanern zum Trotze.

Am übernächsten Tage erwartete Schogo die Rückkunft des Kapitäns, aber der Kapitän kam nicht. Auch an dem folgenden Tage erschien das U-Boot nicht, und an diesem Tage sollte Löhnung gezahlt werden. Es

war kein Geld da. Schogo vertröstete die Arbeiter, indem er ihnen versicherte, der Kapitän müsse stündlich eintreffen. Er wußte nicht, was sich inzwischen in San Franzisko zugetragen hatte, und daß Saburo dort als Staatsgefangener hinter Schloß und Riegel saß, der Seeräuberei und der Spionage beschuldigt.

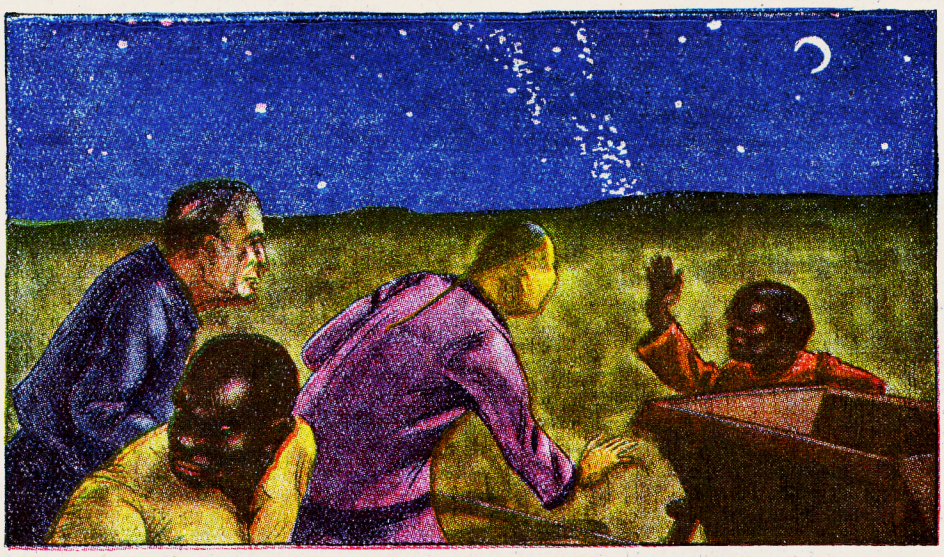
Im Laufe der Woche, die nun folgte, nahmen die Dinge rasch eine verhängnisvolle Wendung. Die Lebensmittel gingen aus, und das schlimmste war, daß der Kantinenwirt den Leuten keinen Rum und keinen Wein mehr vorsetzen konnte. Schogo wußte sich das Ausbleiben des Kapitäns nicht zu erklären. Von geheimer Unruhe verzehrt, begann er den Kopf zu verlieren, er konnte die Arbeiter nicht mehr vertrösten und stand der wachsenden Erbitterung ratlos gegenüber. Rasch gewann die Partei der Unzufriedenen wieder Oberwasser und nahm eine feindselige Haltung ein. Schogo sammelte die Japaner um sich, auf die allein er sich jetzt noch verlassen konnte, und sie schlugen vor der Zentrale ein Zelt auf, quartierten sich dort ein und bewachten das Werk Tag und Nacht.

Am nächsten Löhnungstage hatte die Stimmung unter den Leuten den Siedepunkt erreicht, und als der Kapitän noch immer nicht kam und wieder kein Geld gezahlt werden konnte, brach der Aufruhr aus.

Geführt von Schu-hang, Tefu und Tambo rückten die Leute gegen das Zelt der Japaner vor. Macpherson und Allan waren mitten unter ihnen, begierig, in das Werk einzudringen und das Geheimnis zu ergründen. Ein wildes Handgemenge entspann sich. Die zähen Japaner leisteten hartnäckigen Widerstand; allmählich aber mußten sie weichen und zogen sich gegen die Küste hin zurück. Vergebens suchten Macpherson und Allan aus dem Gedränge herauszukommen und ihre eigenen Wege zu gehen. In wenigen Minuten hatte die ringende und um sich schlagende Masse sie mit zu der Küste gezogen. Die Japaner sprangen die Klippen hinab, und die andern schickten sich an, ihnen zu folgen. Dort unten ging es nicht weiter, dort mußte die Entscheidung fallen, die Japaner würden sich ergeben müssen, wenn sie nicht ins Meer gestoßen werden wollten.

In diesem drangvollen Augenblick, als eben die vordersten der Angreifer, Schu-hang, Tefu und Tambo, im Begriff waren, hinter den Japanern dreinzusetzen, geschah etwas Unerwartetes.

Wenige Meter draußen im Meere hob sich der Turm eines U-Bootes empor. Ein Mann erschien auf der Plattform. Schogo sah und erkannte ihn. Er rief ihm ein paar Worte in japanischer Sprache zu, ein schwacher Gegenruf erklang, und blitzschnell stoben die Japaner nach rechts und links auseinander. Im nächsten Moment verschwand der Mann in den Turm hinein, und Schu-hang stieß einen schrillen Schrei aus und brach, wie vom Blitze getroffen, zusammen. Gleich nach ihm stürzte Tambo zu Boden, um nicht wieder aufzustehen.



Als sie ein paar Schritte gegangen waren, richtete sich eine Gestalt auf, die im Sande lag.

Schu-hang und Tambo brachen, wie vom Blitze getroffen, zusammen.

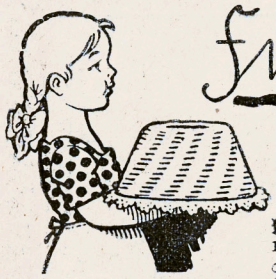
Ein Geheul des Entsetzens erscholl, die Menge machte kehrt, alles rannte in wilder Flucht davon.

Nur einen Augenblick zauderten Macpherson und Allan. Sie begriffen, was geschah und liefen spornstreichs über die Insel hinweg dem Unterlande zu.

Elftes Kapitel. Saburos Ende.

Kapitän Saburo saß im Stadtgefängnis zu San Franzisko. Wie ein Lauffeuer hatte sich die Kunde in der Stadt verbreitet, daß der Mann, den man dingfest gemacht habe, derselbe verwegene Seeräuber sei, der vor etwa Jahresfrist durch seine kühnen Taten ganz Amerika in Aufregung versetzte. Die Geschichte jenes fabelhaften Tauchbootes ging wieder von Mund zu Munde. Alle Zeitungen frischten die Erinnerung an die furchtbaren Torpedierungen auf, die damals alle Welt entsetzt hatten. Mrs. Macpherson, die den Verbrecher erkannt hatte, wurde als die Rächerin der Nation gefeiert, und überall erzählten sich die Leute, wie sie als Ellen Lincoln an Bord dieses U-Bootes gewesen sei.

(Schluß folgt.)



Für die Mutter

Backrezepte.

Bienenstichkuchen. Zutaten: 1/8 Pfund „Rama-Margarine butterfein", 1/8 Pfund Zucker, 2 Eier, 1/8 Liter Milch, 3 geriebene bittere Mandeln, das Abgeriebene einer halben Zitrone, 1 Pfund Mehl, 30 Gramm Hefe.

Zum Belag: 1/2 Pfund „Rama-Margarine butterfein", 1/4 Pfund Honig, 1/4 Pfund Zucker, 1/2 Pfund süße, 6 bis 8 bittere Mandeln, 1 Likörgläschen Rosenwasser, 1 gestrichener Teelöffel Salz, 3 Eßlöffel Kartoffelmehl, 1 Teelöffel Vanillin.

Braunschweiger Kuchen. Zutaten: 600 Gramm Mehl, 160 Gramm Zucker, 60 Gramm Hefe, 1/4 Liter laue Milch, 6 Eigelb, 60 Gramm feingewiegte süße Mandeln, 250 Gr. „Rama-Margarine butterfein", das Abgeriebene einer Zitrone, 250 Gramm Sultaninen.

Man bereitet in bekannter Weise einen geschmeidigen Hefeteig, in den man zuletzt die Rosinen mischt. Gut „gegangen", rollt man ihn auf einem eingefetteten großen Blech nicht zu dick aus, läßt ihn nochmals an warmem Ort 20 Minuten gehen.

Feine Erdbeertorte. Zutaten: 180 Gramm „Rama-Margarine butterfein", 3 Eigelb, 100 Gramm Zucker, 7 geriebene bittere Mandeln, 1 Teelöffel Vanillin, 1/2 Pfund Mehl.

Zum Belag: 1 Pfund Walderdbeeren, 2 Eiweiß, 1 Tasse Schlagsahne, 1 Tasse Puderzucker. Der wie schon angegeben vorbereitete Tortenboden wird 1/4 Stunde angebacken, dann mit den Erdbeeren belegt, fertig gebacken, darauf mit dem steifen, mit Schlagsahne und Puderzucker gemischten Schnee schön verziert und zum leichten Ueberbräunen nochmals bei guter Oberhitze eingeschoben.

Apfelbrot (billiges Kaffeegebäck). Zutaten: 1 Teller hartes geriebenes Brot, 1 Tasse Zucker, 1 Teelöffel Zimt, 1/4 Pfund „Rama-Margarine butterfein", 1 Pfund säuerliche Aepfel, 1 Eßlöffel Korinthen, 3 zerstoßene Nelken oder Nelkenpfeffer.

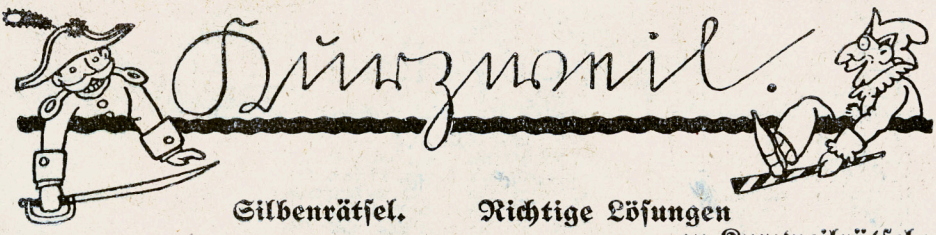
Nachdem man alle Zutaten außer der „Rama" untereinander gemischt hat, gibt man davon in eine gut ausgestrichene und ausgestreute Form eine fingerdicke Lage, breitet darüber die in Stifte oder Scheiben geschnittenen Aepfel und schichtet nun abwechselnd die ganze Form voll. Nachdem man mit Brot abgeschlossen hat, gibt man die zerpflückte „Rama" und 1/2 Tasse mit 1 Löffel Mehl verquirlte Milch, in der man 1/2 Teelöffel Backpulver auflöste, darüber und läßt 1 Stunde bei mittlerer Hitze backen.

Brasselkuchen. Zutaten: 190 Gramm „Rama-Margarine butterfein", 200 Gramm Zucker, 1 Ei, 2 Eßlöffel Weiß- oder Apfelwein, 300 Gramm Mehl, 1 Teelöffel Salz, Abgeriebenes einer Zitrone.

Ei, Zucker und „Rama" rührt man schaumig, fügt Salz, Abgeriebenes einer Zitrone, Wein und Mehl hinzu und rollt den gut verkneteten Teig auf vorbereitetem Blech bleistiftstark aus.

Mit Eigelb bestrichen, bestreut man ihn mit „Rama"-Streuseln, zu denen man unter 1 Tasse Mehl, 2 Eßlöffel Zucker, 2 abgeriebene bittere Mandeln und so viel zerlassene „Rama" rührt, daß Streuseln entstehen.

Bei Mittelhitze gebacken, schneidet man den Kuchen in postkartengroße Stücke.



Silbenrätsel.

bach—chi—dan—den—der—ei—er—fel—for—frau—ga—ga—ha—i—il—ki—lauf—le ler—na—o—re—sa—stadt—ti—zig.

Aus den obigen Silben sind 11 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, je einen deutschen Dichter (Klassiker) nennen. Die Wörter bedeuten:

1. Nebenfluß der Donau (Oesterr.)
2. Nebenfluß der Donau (Dtschld.)
3. Land in Südamerika.
4. Insel (Antillen).
5. Deutsches Gebirge.
6. Japanische Hafenstadt.
7. Freie Stadt.
8. Deutscher Fluß.
9. Fluß in Hinterpommern.
10. Kurort im Schwarzwald.
11. Stadt in Lothringen.

F. K.

Kreuzworträtsel.

Von Ernst Klahnfuß.

Die Wörter bedeuten:

Wagerecht:

2. Pelztier. 5. Spielkarte. 6. Teil einer Kletterpflanze. 9. Zahl. 10. Nahrungsmittel. 11. Teil eines Baumes. 12. Fluß in Aegypten. 13. Diebischer Vogel. 14. Gartenprodukt.

Senkrecht:

1. Metall. 2. Restaurant. 3. Persönliches Fürwort. 4. Teil des Wagens. 7. Baumaterial. 8. Schmiedefeuer. 13. Wie 3.

Frage.

Im K der Sportgenossen
Erringst du manchen P.
Wird dir wohl Lorbeer sprossen
Nach Jahren einst als G? A. E.

Rätsel.

Raben nisten in der .....
Zähne sitzen in dem ..... D. Sch.

Richtige Lösungen zu Kurzweilrätseln

sandten ein:

Johann Breden, Heerstedt; Heinz Döll, kein Ort; Johann Bedguck, Adamowitz; Grete Insel, Bonn; Lothar Sternfeld, Neuwied; Karlo Schmahl, Offenbach; Rudolf Oehmigen, Hinteruhlmannsdorf; Therese Barth, Aachen; Theodor Goerlt, Plau-Mecklbg.; Philipp Lenzen, Troisdorf; Elisabeth Lehne, Sitzenroda; Helene Stäß, Traben-Trarbach; Fritz Reiche, Königsberg; Siegfried Makows, Magdeburg; W. und R. Vielhauer, Eppingen; Rolf Fernschuld, Düsseldorf-Oberkassel; Willi Braun, Astenhei; Fritz Wagler, Leipz.-Lindenau; Käthe Hoffmann, Dresden-A.; Adolf Vettebrodt, Witten-Ruhr; Käthe Ertner, Troisdorf; Heinr. Hörscher, Duisb.-Meiderich; Maria Munk, Hochheim; Bernh. Siebold, Wiesbaden; Charlotte Wallinger, Langenwetzendorf; Reinhard Muno, Elberfeld; Marta Emrich, Diedelkopf; Erich Greulich, Karlsruhe in Baden; Ursula Fricke, Dresden-Blasewitz; Willi Meyer, Wesermünde; Mathilde Tröger, Harburg a. Elbe; R. Seifert, Bremen; Marta Deitmer, Coesfeld in Westf.; Carl Palzkowski, Horst-Emscher; Maria Arts, Spellen bei Wesel; Karl Stagelitz, Leipzig-Gohlis; Kurt Barnekow, Egsow; Waltraut Reinhard und Hildegard Vielhauer, Eppingen; Amalie Müller, Borstel; Wilma Jürgens, Borstel; Martha Andag, Borstel; Robert Elzer, Nickenich; Mathilde Hannappelt, Niederzeuzheim; Käthe Neuroth, Wolf; Erwin Barduhe, Braunsberg; Walfried Päschel, Papstdorf; Frieda Rieger, Johnsdorf; Karl Specht, Ober-Asphe; Siegfried Wehrsen, Braunschweig; Klara Wörmann, Bochum 4; Maria Mäule, Brenz; Kurt Schwarzbach, Marten; Anna Bonn, Süggerath; Hubert Bellaerts, Laach; Hanna Thies, Löhne i. W.; Heinz Müller, Siegen; Josef Perau, Wissel; Luise Jakob, Stockum; Helmut Ramm, Döbris.

Briefkasten

Blitzfänger aus Worpswede. Der Elektrokarren wird nicht mit Benzin gespeist, sondern durch eine Akkumulatorenbatterie, die in einem Behälter zwischen den beiden Achsen untergebracht ist. Der Elektromotor sitzt unter der hinteren Schmalseite. Da der Elektrokarren sehr praktisch und billig im Gebrauch ist, findet er in der Industrie vielseitige Verwendung.

Hans Loos, Güntersblum. Die Arche Noah soll auf dem Berge Ararat gelandet sein. Der Berg Ararat liegt in Armenien, ist 5156 Meter hoch und mit ewigem Schnee bedeckt. Seine Schneefelder und Gletscher reichen 1000 Meter tief hinab. Der Ararat birgt auch einen Vulkan, dessen Ausbruch am 2. Juli 1840 erfolgte und das Dorf Arguri, sowie ein Kloster vernichtete.

Joachim Körner, Raguhn. Deine Schwester hat die Wette verloren! Die Kohle ist es, der wir heute neben vielen anderen Farben, die Teerfarben, auch Anilinfarben genannt, verdanken. Aus der schlichten schwarzen Kohle und dem unscheinbaren Teer werden aber nicht nur Farben, sondern noch viele andere nützliche Sachen gewonnen, z. B. Duftstoffe (Parfüm). Die Kohle trägt mit Recht die Bezeichnung „schwarzes Gold".

Willy Riessen in W. Die Japaner sind sonderbare Leute. Ein Geburtstagsfest, wie du und deine Freunde es feiern, kennen die japanischen Knaben nicht. Der 3. Mai wird allgemein als Geburtstag der japanischen Knaben gefeiert.

Heinrich Loda, Schromberg. Als Dank für das schöne Gedicht „Mutterwort ist gold'ner Hort", stehst du nun im Briefkasten. Hoffentlich wirst du deine eigenen Worte stets beherzigen. Bestelle an Georg einen lieben Gruß.

Stricki und Putti, hier oder da. Auf euren „furchtbar langen Brief" sind wir nun doch gespannt. Wer von euch war bei dem hübschen Konzert der Frösch, und wer versuchte Frau Nachtigall zu ersetzen? Stricki und Putti, ihr seid rechte Schelme und deshalb haben wir euch besonders lieb.

Das vierblätterige Kleeblatt. An euren Märchenabenden möchten wir schon gerne teilnehmen. Wenn es anfängt zu dunkeln, dann ist es so recht „schummerig" und die Feen und Kobolde kommen dann zu Dutzenden hinterm Ofen hervor getrippelt. Wer Märchenaugen hat, kann all diesen Märchenzauber sehen. Gruß an Muttel.

Enno Kuhlow, Nowawes b. Potsdam, Müllerstr. 6, möchte mit Coco-Freunden Briefmarken tauschen. Wer hieran Interesse hat, kann sich mit Enno Kuhlow direkt in Verbindung setzen.

Erika Levering, Hersfeld. Es freut uns, daß du den großen Wert der Coco-Zeitung erkannt hast. Der „Fips" freut sich, daß er eine „dicke Nummer" bei deinem Schwesterchen hat. Deiner Freundin Johanna Kranzer einen lieben Gruß.

Kurt Dietrich, Plößnitz. Da die bisherigen Rätsel zu schwer für dich waren, wollen wir bald einige ganz leichte Rätsel bringen. Etwas mußt du dir aber das Köpfchen anstrengen, denn sonst macht das Rätselraten keinen Spaß.

Ferdinand Topp, Münster. Die Frage über die „Zugspitze" haben wir erst kürzlich im Briefkasten beantwortet. Du mußt den Briefkasten stets gut durchlesen, denn da findest du immer interessante Fragen beantwortet. „Pole Palm" kommt sicher eines Tages von irgend einem Planeten heruntergepurzelt und stellt sich seinen Freunden und Freundinnen mit neuen Erfindungen und Erlebnissen vor.

Rundfunk, Kierberg. Eine Untersee-Übertragung ist möglich. Derartige Versuche hat die Nordische Rundfunk-Gesellschaft (Norag) bereits im vorigen Jahr unternommen und auch gute Erfolge erzielt. Die Mitteilungen des Tauchers waren an Bord des Schiffes gut zu verstehen und konnten in vollster Klarheit von Bord aus weitergeleitet werden.

Hugo Meister, Augsburg. Du wirst sicher staunen, jetzt schon deine Bitte erfüllt zu sehen. Wenn du wieder mal einen besonderen Wunsch hast, dann wende dich an uns. Für das liebe Kärtchen vielen Dank.

Rudolf Göbel in H. Das erwähnte Preisausschreiben ist erledigt. Eine Preisträgerliste kannst du von uns beziehen. „Der Herr der Elemente" ist nicht in Buchform vorhanden. Herzliche Grüße.

Beim Einkauf von „Rama-Margarine butterfein" erhält man umsonst abwechselnd von Woche zu Woche die Kinderzeitung „Die Rama-Post vom kleinen Coco" oder „Die Rama-Post vom lustigen Fips".

Fehlende Nummern sind gegen Einsendung von 10 Pfg. (in Briefmarken) pro Exemplar vom Verlag erhältlich.

Wer etwas mitzuteilen hat, schreibe an die Adresse: „Der kleine Coco", Goch (Rhld.)

Für den Inhalt verantwortlich: P. Mengelberg, Goch (Rhld.)